

Steffen Amling, Nora Friederike Hoffmann

Die soziogenetische Typenbildung in der Diskussion

Zur Rekonstruktion der sozialen Genese von Milieus in der Dokumentarischen Methode

The sociogenetic typification in the documentary method

How to analyse the social genesis of implicit knowledge following a reconstructive approach

Zusammenfassung:

Obwohl die Dokumentarische Methode sich als Zugang zu impliziten, handlungsleitenden und kollektiven Wissensbeständen der sozialen Akteure in einer ganzen Reihe von Forschungskontexten bewährt hat, treten auch in Projekten mit größerer Fallzahl Schwierigkeiten auf, wenn es gilt, die soziale Genese der rekonstruierten kollektiven Orientierungsrahmen zu identifizieren. Der Artikel soll einen Beitrag dazu leisten, diese soziogenetischen Analysen im Rahmen der Dokumentarischen Methode handhabbarer zu machen und diskutiert dazu ausgehend von empirischem Material eine aus der Forschungspraxis heraus entwickelte Systematisierung verschiedener Arbeitsschritte. Dabei wird differenziert zwischen einer fall- oder typenvergleichenden Korrespondenzanalyse, in der es zu einer Verknüpfung empirischer Rekonstruktionen mit in standardisierten Verfahren erhobenen Daten kommt, und eine soziogenetische Interpretation einzelner Fälle, in der die Analyse der sozialen Genese von der durch die Befragten selbst thematisierten Relevanz bestimmter biographischer Erfahrungen ausgeht.

Schlagworte: Implizites Wissen – soziale Genese – soziogenetische Typenbildung – rekonstruktive Sozialforschung – dokumentarische Methode der Interpretation

Abstract:

Although the documentary method is an approved approach to the incorporated experimental knowledge of social actors which guides their actions, difficulties arise when it comes to the challenge of identifying the social genesis of the reconstructed frames of collective orientations. The article attempts to clear some of these difficulties by systematizing the steps of the sociogenetic typification in the documentary method as they were undertaken in two empirical research projects. Hence, the article distinguishes between a case- or type-comparing correspondence analysis on the one hand and the sociogenetic interpretation on the other hand. While the correspondence analysis combines qualitative, reconstructive data with data collected in quantitative research, the sociogenetic interpretation claims to analyse the social genesis of the incorporated experimental knowledge of the actors by reconstructing the significance certain biographical or socialisatory conditions had from their point of view.

Keywords: Implicit knowledge – social genesis – sociogenetic typification – qualitative social research – documentary method of interpretation

1. Einleitung

Die Ausarbeitung der methodologischen Grundlagen der Erhebungs- und Auswertungsverfahren im Bereich der interpretativen und insbesondere der rekonstruktiven Sozialforschung ist eng mit der Forschungspraxis verbunden und wird durch die Erfahrungen im Forschungsprozess kontinuierlich weiterentwickelt. Im vorliegenden Artikel stellen wir systematische Überlegungen zu den Schritten der soziogenetischen Typenbildung der Dokumentarischen Methode der Interpretation vor, die auf Erfahrungen basieren, die wir bei der Erhebung und Auswertung von Gruppendiskussionen im Rahmen zweier empirischer Forschungsarbeiten gemacht haben. Beide Arbeiten sind in der soziologischen Jugendforschung angesiedelt: Die erste konzentriert sich auf die Formen der Herstellung von Zugehörigkeit und sozialer Differenz in jugendlichen Peergroups („Peergroups und Zugehörigkeit“). Datengrundlage sind zehn Diskussionen mit Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren. Die zweite fokussiert die Frage nach dem Zusammenhang der habituellen Stile junger Teilhaber der Techno/Elektro-Szene und ihrer soziostrukturellen Position („Szene und soziale Ungleichheit“). Datengrundlage sind neben Gruppendiskussionen auch Gruppenfotos von insgesamt sechs Gruppen junger Erwachsener im Alter von 17 bis 30 Jahren.

Es hat sich gezeigt, dass, obwohl die Dokumentarische Methode sich in der sozialwissenschaftlichen und insbesondere der erziehungswissenschaftlichen Forschung als Zugang zu impliziten, handlungsleitenden und kollektiven Wissensbeständen der sozialen Akteure in einer ganzen Reihe von Forschungskontexten bewährt hat (vgl. als Überblick: Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007; Loos et al. 2013), auch in Projekten mit größerer Fallzahl Schwierigkeiten auftreten, wenn es gilt, die soziale Genese der rekonstruierten „kollektiven Orientierungsrahmen“ (Bohnsack 2013) zu identifizieren (vgl. hierzu auch Nohl 2012 und 2013). Ausgehend von dieser Beobachtung ist es das Ziel unseres Artikels, zu einer begrifflichen Differenzierung einzelner Schritte der soziogenetischen Typenbildung beizutragen, und zwar auf der Grundlage von Überlegungen zur Verknüpfung der rekonstruktiven Vorgehensweise mit in standardisierten Verfahren erhobenen Daten. Der Artikel soll insofern einen Beitrag leisten, die Analyse der sozialen Genese handlungsleitender Orientierungen im Rahmen der Dokumentarischen Methode handhabbarer zu machen.

Wir skizzieren dazu zunächst kurz Grundlagen und zentrale Prinzipien der paradigmatischen Perspektive einer Praxeologischen Wissenssoziologie und deren Methodologie und Methodik, der Dokumentarischen Methode, sowie die Schritte der sinngenetischen Typenbildung, also der Rekonstruktion milieuspezifischer „kollektiver Orientierungsrahmen“ im Fallvergleich (Abschnitt 2). Da sowohl die methodologischen Grundlagen als auch die Schritte der sinngenetischen Typenbildung an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt und diskutiert worden sind, halten wir diesen Abschnitt kurz und verweisen auf die entsprechende Literatur.

Ausführlicher gehen wir dann am Beispiel von empirischem Material auf die Arbeitsschritte zur Analyse der sozialen Genese der in der sinngenetischen Typenbildung rekonstruierten handlungsleitenden Orientierungen ein. Diese haben sich in unseren Arbeiten für transkript-basierte Auswertungen als sinnvoll erwiesen (Abschnitt 3). Wir schlagen dabei vor, die Identifizierung der für die Ausbildung der Orientierungen relevanten Dimensionen „sozialer Lagerung“

(Mannheim 1928, S. 170ff.) als typen- oder fallvergleichende *Korrespondenzanalyse* (Abschnitt 3.1) von der *soziogenetischen Interpretation* der einzelnen Fälle zu unterscheiden (Abschnitt 3.2).

Im Ausblick (Abschnitt 4) diskutieren wir unsere Erfahrungen mit Blick auf den Stellenwert der soziogenetischen Typenbildung im Rahmen der Milieuanalyse der Dokumentarischen Methode insgesamt und stellen die begriffliche Differenzierung der einzelnen Schritte der soziogenetischen Typenbildung im Überblick vor. Abschließend gehen wir auf weitere Formen der Erhebung ein, die die hier vorgestellten Analyseschritte sinnvoll ergänzen können, und beziehen unsere Überlegungen dabei auch auf visuelle Verfahren.

2 Methodologische Grundlagen und zentrale Prinzipien der Dokumentarischen Methode

Die auf den Annahmen einer Praxeologischen Wissenssoziologie (vgl. Bohnsack/Nohl 1998; Bohnsack 2013) aufbauende und von Ralf Bohnsack und anderen ausgearbeitete Dokumentarische Methode der Interpretation legt den Fokus auf die Rekonstruktion kollektiver impliziter und handlungsleitender Wissensbestände und ihrer sozialen Genese. Sie knüpft damit einerseits an die Unterscheidung eines kommunikativ-generalisierten und theoretischen von einem konjunktiven und gewissermaßen ‚atheoretischen‘ oder impliziten Wissen in den Arbeiten Karl Mannheims an. Dabei werden in der Rekonstruktion von kollektiven Orientierungen oder „Orientierungsrahmen“ zwar beide Ebenen berücksichtigt (Bohnsack 2012), der Schwerpunkt liegt aber auf der Rekonstruktion der *impliziten* Orientierungen der sozialen Akteure. Diese werden im Sinne des ‚modus operandi‘ bei Bourdieu und mit einigen Analogien zu anderen Theorien der Praxis (vgl. Bourdieu 1979/1987; Schatzki 1996; als Überblick: Reckwitz 2006) als *handlungsleitende* verstanden. Andererseits bezieht sich die Dokumentarische Methode auf Mannheims Begriff des „konjunktiven Erfahrungsraums“ (Mannheim 1980, S. 220), um die *kollektive* Dimension der Entstehung dieses impliziten Wissens deutlich zu machen: Ein konjunktiver Erfahrungsraum verbindet nach Mannheim Akteure gerade nicht durch reflexives, kommunikativ-generalisiertes Wissen, aber auch nicht durch ähnliche Existenzbedingungen im Sinne der Verfügung über relevante Kapitalien und der durch diese bedingten Verortung der Akteure im sozialen Raum. Zentral ist vielmehr die Einbindung der Akteure in ein gemeinsames oder gleichartiges Schicksal bzw. sind gemeinsame oder strukturantizistische Erfahrungen (vgl. Mannheim 1980, S. 217ff.). Der „objektiv-geistige Strukturzusammenhang“ (Mannheim 1984, S. 94f.), der Akteure nicht über kommunikative Beziehungen der wechselseitigen Interpretation und Motivzuschreibung, sondern auf Grundlage von Strukturidentitäten der Sozialisations- und Lebensgeschichte und über die daraus resultierenden Gemeinsamkeiten der handlungsleitenden Orientierungen verbindet, wird als Milieu bezeichnet (vgl. Bohnsack 2013). Milieus zeichnen sich insofern immer durch eine soziogenetische und eine sinnogenetische Dimension aus. Der Zusammenhang zwischen beiden Ebenen lässt sich in Anlehnung an Bourdieus Charakterisierung des „Habitus“ genauer fassen: Auch Milieus können als gleichzeitig „strukturierte Struktur“

(Fokus auf die konjunktiven Erfahrungsräume bzw. die biografischen Gemeinsamkeiten) und „strukturierende Struktur“ (Fokus auf das handlungsleitende Erfahrungswissen bzw. die Gemeinsamkeiten in den impliziten Orientierungen) verstanden werden (vgl. Bourdieu 1979/1987, S. 729). Der Begriff des Milieus stellt allerdings immer auf bestimmte *Aspekte* der Handlungspraxis ab, es geht also nicht um die Erfassung einer Gruppe oder eines Individuums in seiner Totalität, sondern in Bezug auf einen bestimmten Gegenstandsbereich (vgl. Bohnsack 2010).

In der Forschungspraxis übernimmt die Dokumentarische Methode *erstens* die von Mannheim entwickelte Beobachterhaltung, also den paradigmatischen Wechsel der AnalyseEinstellung vom ‚Was‘ zum ‚Wie‘. Statt der ‚natürlichen‘ wird vom Forscher auf diese Weise eine „genetische“ (Bohnsack 2008, S. 59) oder prozess-rekonstruktive AnalyseEinstellung eingenommen. *Zweitens* geht es darum, „das Wissen bzw. die Erfahrung oder das Erleben der Akteure selbst als die empirische Basis der Analyse“ (Bohnsack 2013) zu belassen. In Anlehnung an Alfred Schütz (1971) lässt sich von den auf diese Weise gewonnenen wissenschaftlichen Kategorien als „Konstruktionen zweiten Grades“ sprechen: Wir nehmen also eine Rekonstruktion jener „Konstruktionen ersten Grades“ vor, die im Sozialfeld von den Handelnden selbst gebildet werden.¹ Für die Forschungspraxis heißt das, dass es in der Erhebung darum gehen muss, den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen „Relevanzrahmen“ (Bohnsack 2008, S. 121ff.) zu entfalten, während in der Auswertung die eigene Sprache, das eigene Symbolsystem, bzw. eben die Relevanzrahmen der Befragten zu rekonstruieren sind.² Im ersten Arbeitsschritt der dokumentarischen Interpretation, demjenigen der formulierenden Interpretation, verbleibt die Rekonstruktion dabei auf der Ebene des kommunikativen Wissens bzw. des *immanenten* Sinns: Es handelt sich hierbei um eine Beobachtung erster Ordnung, in der es darum geht, die Common-Sense-Konstruktionen der Befragten herauszuarbeiten. Im zweiten Arbeitsschritt, der reflektierenden Interpretation, wird hingegen der sich in diesen Äußerungen *dokumentierende* Sinn in den Blick genommen. Im Fokus steht im Sinne einer Beobachtung zweiter Ordnung die Frage, *wie* bzw. in welchem Orientierungsrahmen das jeweilige Thema behandelt wird. Ohne auf die unterschiedlichen Erhebungsmethoden und die entsprechenden Auswertungsschritte näher eingehen zu können, lässt sich festhalten, dass als *drittes* Prinzip die komparative Analyse vor dem Hintergrund ‚empirischer Vergleichshorizonte‘, das heißt anderer Fälle, für die Dokumentarische Methode wesentlich ist, damit das jeweilige Material nicht allein vor dem Hintergrund impliziter, d.h. methodisch nicht kontrollierbarer, Vergleichshorizonte des Forschers interpretiert wird: „Reflexion setzt Gegen- oder Vergleichshorizonte voraus. Und eine Reflexionsleistung, die empirisch-methodisch kontrolliert vollzogen werden soll, muss sich auf empirisch fundierte und nachvollziehbare Gegenhorizonte stützen.“ (Bohnsack 2008, S. 38)

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Mit Blick auf den Milieubegriff der Praxeologischen Wissenssoziologie lassen sich für die Forschungspraxis der Dokumentarischen Methode die Rekonstruktion der *sinngenetischen Dimension der Milieus* (strukturierende Struktur) im Sinne der Unterscheidung nicht fallgebundener, impliziter und kollektiver sowie handlungsleitender Orientierungen von der Rekonstruktion der *soziogenetischen Dimension der Milieus* (strukturierte Struktur) im Sinne der für die Entstehung dieser Orientierungen jeweils relevanten Erlebnisschichtungen unterscheiden. Ziel der Milieuanalyse ist also eine typisierte Relationierung beider Ebenen. Aufgrund der erwähnten pa-

radigmatischen Grundannahmen der Praxeologischen Wissenssoziologie, auf die sich die Dokumentarische Methode bezieht, kann allerdings auf *beiden Ebenen* von der Rekonstruktion von Milieus gesprochen werden, wenn auch in unterschiedlichen Dimensionen. Dabei ist gerade mit Blick auf die Bedeutung des Prinzips der komparativen Analyse relevant, dass es auch auf beiden Ebenen zu einer Identifizierung der zu vergleichenden Fälle auf der Basis einer ‚Suchstrategie‘ kommt. Diese Suchstrategie, die sich (in der Regel, aber nicht notwendiger Weise) auf „gesellschaftlich etablierte Dimensionen gesellschaftlicher Heterogenität“ (Nohl 2012, S. 168) bezieht, zielt auf Fälle, von denen angenommen wird, dass sich in ihnen ein Kontrast der handlungsleitenden Orientierungen in Bezug auf den für den Forscher interessanten Gegenstandsbereich, aber auch ein Kontrast in Bezug auf die Erfahrungshintergründe finden lässt, die für die soziale Genese dieser Orientierungen ausschlaggebend sind.³

3. Die soziogenetische Typenbildung

In der Auswertung empirischen Materials mit Hilfe der Dokumentarischen Methode spielt die Verschränkung der Analyse des Einzelfalls mit fallübergreifenden Analysen bereits auf einer elementaren Ebene eine zentrale Rolle. Die kollektiven Orientierungsrahmen konturieren sich erst in der komparativen Analyse verschiedener Passagen desselben Falls, vor allem aber im Vergleich *zwischen* Fällen. Diese Analysen führen zunächst zu einer sinngenetischen Typenbildung, d.h. zur Unterscheidung unterschiedlicher Formen von kollektiven, impliziten und handlungsleitenden Orientierungen für einen bestimmten Gegenstandsbereich. Mit Blick auf den skizzierten Milieubegriff der Praxeologischen Wissenssoziologie ist hiermit die sinngenetische Dimension des „objektiv-geistigen Strukturzusammenhangs“ (Mannheim 1984, S. 94f.) rekonstruiert.

Die Schritte der sinngenetischen Typenbildung sind an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt worden (vgl. etwa Nentwig-Gesemann 2007; Bohnsack 2007, 2010) und haben sich in einer Reihe von Arbeiten in der Forschungspraxis bewährt. Anders verhält es sich mit der Analyse der sozialen Genese der handlungsleitenden Orientierungen. In der soziogenetischen Typenbildung der Dokumentarischen Methode werden die strukturidentischen oder gemeinsam gemachten Erfahrungen herausgearbeitet, die für die Genese der kollektiven Orientierungsrahmen des Gegenstandsbereichs ursächlich sind, der im jeweiligen Forschungsinteresse steht. Mit anderen Worten geht es um die Rekonstruktion des spezifischen konjunktiven (bspw. generations-, alters-, ortgesellschafts-, schicht- oder migrationstypische) Erfahrungsraums oder der Überlappung von Erfahrungsräumen, der bzw. die den handlungsleitenden Orientierungen zugrunde liegt bzw. liegen. Zu den einzelnen Schritten der soziogenetischen Typenbildung existiert bisher keine umfassende und detaillierte Darstellung, was mit der Tatsache korrespondiert, dass es in einer ganzen Reihe von Projekten bei der Andeutung von für die Ausbildung handlungsleitender Orientierungen ursächlichen konjunktiven Erfahrungsräumen bleibt.

In unseren Forschungsarbeiten haben wir, wie einleitend bereits bemerkt, zunächst typen- bzw. fallvergleichende Korrespondenzanalysen vorgenommen, d.h. wir haben die sich in der sinngenetischen Typenbildung abzeichnenden

Kontraste handlungsleitender Orientierungen auf den Zusammenhang zu Dimensionen „sozialer Lagerung“ (Mannheim 1928, S. 170ff.) hin überprüft, in denen sich die Typen oder Fälle unterscheiden (3.1). Da die Charakterisierung der ‚sozialen Lagerung‘ allerdings über standardisierte Indikatoren erfolgte, können beide Arbeitsschritte nur die *Richtung* der soziogenetischen Typenbildung anzeigen oder – wenn die soziogenetischen Interpretationen aufgrund der Grenzen des Materials nicht hinreichen, um konjunktive Erfahrungsräume ausreichend zu konturieren – Ausblicke auf weitere Erhebungsperspektiven geben. Eine valide *Rekonstruktion* der Erfahrungsräume kann nur die soziogenetische Interpretation der einzelnen Fälle leisten (3.2).

Die folgenden Darstellungen sollen unser Vorgehen illustrieren und sind als Anregungen für die Forschungspraxis, aber auch für eine weitere Systematisierung der Methodologie gedacht. Dabei ist die sequenzielle Darstellung nicht mit unserer Forschungspraxis identisch, die einzelnen Schritte sind also nicht in einer strikt chronologischen Abfolge vorgenommen worden, die Analyse stellt eher eine Zirkelbewegung dar.

3.1 Typen- oder fallvergleichende Korrespondenzanalyse

Mit Karl Mannheim können konjunktive Erfahrungsräume als spezifische Ausprägungen „sozialer Lagerungen“ (Mannheim 1928, S. 170ff.) begriffen werden. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Lagerung ist weder wie die „Zugehörigkeit zu einem Verbands durch einen intellektuellen willensmäßigen Akt kündbar“, noch erfasst sie das Individuum „vital und schicksalsmäßig, mit allen Fasern seiner Existenz“ (ebd., S. 171). Allerdings begrenzt der Einfluss der Lagerung den Spielraum des Individuums und legt eine für diese Lagerung spezifische Form des Denkens und Wissens nahe (ebd., S. 174). Eine spezifische gemeinsame Lagerung, die Mannheim vor allem am Beispiel von Generation und Klasse herausgearbeitet hat, kann allerdings nur ein *Potenzial* dafür anzeigen, dass die Akteure entsprechende strukturidentische Erfahrungen gemacht haben. Mannheim erläutert dies am Beispiel der Generationslagerung: „Von einer verwandten Lagerung einer zur gleichen Zeit einsetzenden Generation kann also nur insofern gesprochen werden, als und insofern es sich um eine *potenzielle* Partizipation an gemeinsam verbindenden Ereignissen und Erlebnisgehalten handelt. Nur ein gemeinsamer historisch-sozialer Lebensraum ermöglicht, daß die geburtsmäßige Lagerung in der chronologischen Zeit zu einer soziologisch-relevanten werde.“ (Mannheim 1928: 180; Herv. durch die AutorInnen). Ob die geburtsmäßige Lagerung zu einer „soziologisch-relevanten“ wird, ob die Erfahrungen mit Blick auf den jeweiligen im Forschungsinteresse stehenden Gegenstandsbereich relevant sind und damit in gemeinsamen handlungsleitenden Orientierungen resultieren, kann also erst die empirische Analyse erweisen (vgl. auch Nohl 2012, S. 157).

In unseren (und anderen) Forschungsarbeiten hat es sich nun als sinnvoll erwiesen, als ersten Arbeitsschritt der soziogenetischen Typenbildung im Typen- oder Fallvergleich Dimensionen ‚sozialer Lagerungen‘ zu identifizieren, die für die soziale Genese der Orientierungsrahmen potenziell relevant sind. Die sich abzeichnenden Kontraste in der sinngenetischen Typenbildung werden dazu auf regelmäßige Zusammenhänge zu den „gesellschaftlich etablierten Kategorien gesellschaftlicher Heterogenität“ (Nohl 2012, S. 168) hin überprüft, die

auch der Samplingstrategie zugrunde liegen. Um diese Kategorien genauer zu fassen, hat es sich in unseren Arbeiten als hilfreich erwiesen, sie im Anschluss an hypothesenprüfende Verfahren gewissermaßen zu operationalisieren: Wir fassen den Begriff der ‚sozialen Lagerung‘ also erstens im Anschluss an Mannheim als eine Art *Hinweis* auf strukturidentische Erfahrungen der sozialen AkteurInnen und charakterisieren die in unseren Arbeiten relevanten Lagerungs-Dimensionen zweitens über standardisierte Indikatoren. Damit verbinden wir *paradigmatisch verschiedene Perspektiven* auf den jeweiligen Gegenstand: die *rekonstruierten handlungsleitenden Orientierungen* auf der einen mit *in einer standardisierten Erhebung gewonnenen Daten* zu den Befragten/Gruppen auf der anderen Seite. Dazu ein Beispiel aus dem bereits erwähnten Projekt zu „Peergroups und Zugehörigkeit“.

Forschungsbeispiel „Peergroups und Zugehörigkeit“

In diesem Projekt wurde in der *sinngenetischen Typenbildung* zunächst die im Wesentlichen handlungspraktisch erfolgende Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Zugehörigkeit und der ‚Normalität‘ des Individuums als gemeinsame Problemstellung oder allen Fällen gemeinsame „Orientierungsdiskrepanz“ (vgl. Nentwig-Gesemann 2007, S. 294) rekonstruiert. Ausgehend von dieser Basistypik konnten drei distinkte Formen der habitualisierten Lösung unterschieden werden (Tabelle 1).

Tabelle 1: Sinngenetische Typen handlungsleitender Orientierungen aus „Peergroups und Zugehörigkeit“

Typ	Typ I Milieuspezifische Desintegration und Ordnung um der Ordnung willen	Typ II Milieuspezifische Integration und die Irrationalität der Anderen	Typ III Zugehörigkeit durch wechselseitige Anerkennung ‚persönlicher Identität‘
Orientierung zu Zugehörig- keit	Orientierung an einer ‚phantom normalcy‘ ⁴	Orientierung an der ‚Normalität‘ des Kollektivs	Orientierung an Individualität und Authentizität
Gruppen	<i>Lagerfeuer, Zelt, Gelb</i>	<i>Blau, Marder, Fuchs, Birke</i>	<i>Rot, Schwarz, Pinie</i>

Im Anschluss an die Gruppendiskussionen wurden nun in allen Gruppen Kurzfragebögen erhoben, in denen mit Blick auf die in quantitativen empirischen Studien zu sozialer Ungleichheit als relevant herausgearbeiteten Kategorien *erstens* die soziale Schichtzugehörigkeit der Herkunftsfamilie erfasst wurde – im Einzelnen über den Erwerbstätigkeitsstatus beider Eltern sowie über die Berufe, die diese ausüben oder zuletzt ausgeübt haben.⁵ *Zweitens* wurde der Bildungshintergrund der Eltern in den Blick genommen. Im Fragebogen wurde dazu die höchste Schul- und Berufsausbildung der Eltern abgefragt.⁶ Die Fragebögen umfassen *drittens* Angaben zum Geschlecht der TeilnehmerInnen über die Selbstzuordnung zu den Kategorien ‚männlich‘/‚weiblich‘, *viertens* zur besuchten Schulform und

zum angestrebten Bildungsabschluss der TeilnehmerInnen. *Fünftens* wurden Daten zur Sozialstruktur der Quartiere hinzugezogen, in denen die Schulen liegen, die von den befragten TeilnehmerInnen besucht werden, sowie der unmittelbar angrenzenden Quartiere, in denen die TeilnehmerInnen mehrheitlich wohnen.⁷

Ohne ins Detail zu gehen, zeigte sich in der Auswertung der Fragebögen, dass die Bestimmung der relevanten ‚sozialen Lagerungen‘ der Gruppen je Typ über die genannten Kategorien die Richtung für eine soziogenetischen Typenbildung auf der Basis empirischer Vergleichsfälle immerhin andeuten kann. So verbindet die Gruppen der in der sinngenetischen Typenbildung identifizierten Typen I und II (siehe oben) einerseits die Zugehörigkeit zu sozialstrukturell schwachen Quartieren und andererseits die mehr oder weniger deutliche Diskrepanz zwischen dem Bildungshintergrund der Eltern und den Bildungsaspirationen der TeilnehmerInnen: Die Schulen und Wohnorte der TeilnehmerInnen dieser Gruppen liegen mehrheitlich in Quartieren mit deutlich unterdurchschnittlichen bzw. sehr niedrigen Ausprägungen der Indikatoren nach dem Berliner Sozialstrukturatlas 2008. Allerdings streben TeilnehmerInnen der Gruppen aus Typ I mehrheitlich Haupt- oder Realschulabschlüsse und anschließende Berufsausbildungen an, obwohl etwa die Hälfte ihrer Eltern selbst das Abitur gemacht hat. Man könnte diese Gruppen, die durch eine negative Milieu-Diskontinuität mit Blick auf die Bildungs-Lagerung gekennzeichnet sind, auch die (*Bildungs-*) *Absteiger* nennen. Die TeilnehmerInnen aus den Gruppen des Typ II hingegen streben mit deutlicher Mehrheit das Abitur und mit immerhin knapper Mehrheit ein Studium an, obwohl das nur ansatzweise dem Bildungshintergrund der Eltern entspricht. Zudem ist hier die hohe Erwerbstätigkeitsquote der Eltern auffällig. Man könnte diese Gruppen, die durch eine positive Milieu-Diskontinuität mit Blick auf die Bildungs-Lagerung gekennzeichnet sind, auch die (*Bildungs-*) *Aufsteiger* nennen. Hingegen findet sich in den Gruppen des Typ III eine *Kontinuität* in der Bildungs-Lagerung, insofern es eine weitgehende Entsprechung der Bildungsaspirationen der TeilnehmerInnen mit dem Bildungshintergrund der Eltern gibt, und zwar unabhängig davon, welche Form des höchsten Schulabschlusses die Eltern haben. Auffällig ist dabei, dass sich diese Gruppen nur in Quartieren mit relativ hohen Ausprägungen der Indikatoren nach dem Berliner Sozialstrukturatlas 2008 finden. Man könnte diese Gruppen die (*Bildungs-*)*Etablierten* nennen.

Wurden also in der sinngenetischen Typenbildung die handlungsleitenden Orientierungen oder Orientierungsrahmen rekonstruiert und damit die unterschiedlichen ‚modi operandi‘ als sinngenetische Dimension der Milieus, ist der hier vorgestellte Schritt der Identifizierung von ‚sozialen Lagerungen‘ im Typenvergleich eine Analyse der *Korrespondenz* zwischen rekonstruierten handlungsleitenden Orientierungen und in standardisierten Erhebungen gewonnenen Daten zur relativen gesellschaftlichen Verortung der Fälle je Typ. Relativ deshalb, weil im Sinne der deskriptiven Statistik nur eine auffällige Merkmalsverteilung im Typenvergleich (und d.h. vor dem Hintergrund der Kontraste in den handlungsleitenden Orientierungen) identifiziert wird. Die Auffälligkeit bemisst sich in Relation zur Merkmalsausprägung in den jeweils anderen Typen. Diese relative gesellschaftliche Verortung orientiert sich im Beispiel der Arbeit zu „Peergroups und Zugehörigkeit“ an etablierten Kategorien gesellschaftlicher Heterogenität oder an Kategorien der Sozialstrukturanalyse. In der Auswertung deuten sich Kontraste zwischen den Fällen je Typ mit Blick auf die Bildungslagerung im Generationenvergleich in Überlagerung mit der ortsgesell-

schaftlichen oder Quartierslagerung an, die mit den Kontrasten in den handlungsleitenden Orientierungen korrespondieren und die in der Auswertung der Gruppendiskussionen nicht in den Blick geraten waren.

Forschungsbeispiel „Szene und soziale Ungleichheit“

Anhand der zweiten Forschungsarbeit lassen sich nun die Grenzen einer typenvergleichenden Korrespondenzanalyse illustrieren. Hier wurden in der sinngenetischen Typenbildung zunächst drei Typen habitueller Stile in der Techno/Elektro-Szene rekonstruiert, die sich vor allem durch ihr Verhältnis zu den kommunikativ-generalisierten Szene-Stilen auszeichnen. Im Anschluss daran wurde eine Identifizierung von ausgewählten ‚sozialen Lagerungen‘ je Typ anhand der Kategorien Schicht, Region und Alter vorgenommen, deren Ergebnis in der folgenden Tabelle zusammengefasst ist (Tabelle 2).

Tabelle 2: Typen habitueller Stile und Lagerungsdimensionen aus „Szene und soziale Ungleichheit“

Hab. Stil (Typus)	I Spiel mit Stereotypen: eigensinnige Selbstsuche innerhalb der Szene		II Professionalität: Popularität und Erfolg als zentrale Szene-Figuren a) instrumentalisiert-non-konformistisch b) instrumentalisiert-konventionell		III Temporäres Szenepublikum: Mainstream-Konsum und Unterhaltung bei ‚vermittelter‘ Szeneteilnahme	
	Distanzierung von stereotypen Stilen und gesellschaftlichen Normen		Orientierung an stereotypen Stilen und gesellschaftlichen Normen			
Schicht-lagerung	hoch	hoch	hoch	niedrig	niedrig	niedrig
Ortsge-sellschaft	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land
Alters-segment	oberes	unteres	oberes	mittleres	mittleres	unteres
Fall	Volume	Crossfade	Beat	Digital	Loop	Balance

Im Ergebnis zeigt sich, dass die unterschiedlichen Typen habitueller Stile der jungen Erwachsenen zwar mit der Schichtlagerung der Gruppen (bestimmt hier als Berufs- und Bildungsstatus) korrespondieren, nicht aber mit deren ortsgesellschaftlicher Lagerung, also der Verortung der Gruppen in urban bzw. rural geprägten Gebieten oder einer entwicklungstypischen Lagerung, also ihrem Alter. Es wird deutlich, dass der Einfluss der Lagerungs-Dimensionen Region und Alter auf die soziale Genese der rekonstruierten Orientierungen auf dieser Ebene nicht genauer bestimmt werden kann. Um weitere Erkenntnisse gewinnen zu können, ist es nun hilfreich, sich von der sinngenetischen Typenbildung zu lösen (vgl. Nentwig-Gesemann 2007, S. 297) und die typische Verknüpfung zwischen sozialen Lagerungen und Orientierungsrahmen auf Basis der Einzelfälle in den Blick zu nehmen – dies geschieht in der *fallvergleichenden* Korrespondenzanalyse.

Bei der *fallvergleichenden* Korrespondenzanalyse steht die Identifizierung von relevanten Dimensionen ‚sozialer Lagerung‘ qua Fallvergleich im Fokus. In den Blick genommen wird insofern der Zusammenhang von Lagerungs-Dimensionen und handlungsleitenden Orientierungen in Bezug auf die Einzelfälle. Die fallvergleichende Korrespondenzanalyse beruht – ebenso wie die komparative Analyse auf der Ebene der sinngenetischen Typenbildung – auf dem Prinzip des „Kontrast[s] in der Gemeinsamkeit“ (Bohnsack 2007, S. 236). Dabei werden die Kontraste in den handlungsleitenden Orientierungen zwischen einzelnen Fällen in einen Zusammenhang mit den Kontrasten in Lagerungs-Dimensionen gebracht, um darüber die für die Ausbildung der Orientierungen relevanten generations-, bildungs-, geschlechtsspezifischen oder ortsgesellschaftliche Lagerungen zu identifizieren (vgl. auch Nohl 2013, S. 51ff.). Der oder die Forschende behält dazu zunächst zwei Fälle im Blick, die sich durch die Homologie *mehrerer* Lagerungs-Dimensionen (bspw. Bildungs- und Geschlechtslagerung) auszeichnen, sich allerdings in *einer* Dimension gravierend unterscheiden und stellt Unterschiede oder Gemeinsamkeiten in den in komparativer Analyse rekonstruierten Orientierungsrahmen der beiden Fälle fest. Besteht eine Übereinstimmung in den Orientierungsrahmen zwischen den Fällen, wird ein weiterer Fall für den Vergleich herangezogen, der sich in Bezug auf eine andere Lagerungs-Dimension unterscheidet. Auf diese Weise wird Schritt für Schritt der Einfluss der einzelnen Lagerungen identifiziert. Dieses Vorgehen ist unter anderem in Ralf Bohnsacks (1989, S. 199-336) Habilitationsschrift überzeugend gelungen, in der er die Adoleszenzentwicklung Jugendlicher fokussierte. Bohnsack legt als Basistypik für die soziogenetischen Analyse eine Entwicklungstypik an und arbeitet zunächst an Gruppendiskussionen von geschlechtshomogen männlichen Gruppen heraus, dass sich ein Teil von ihnen durch die Negation beruflicher Zukunft auszeichnet. In seinen weiteren Analysen zeigt sich, dass dieser Orientierungsrahmen der Negation bei Jugendlichen ähnlichen Alters zu finden ist, wenn diese am Anfang einer Berufsausbildung stehen. Im Vergleich mit Gruppen weiblicher Lehrlinge kann Bohnsack aber diese Phase der Negation als für die männliche Geschlechtslagerung typisches Orientierungsmuster identifizieren: Obwohl sie ebenfalls am Beginn der Berufsausbildung standen, verfolgten die weiblichen Lehrlinge zielstrebig den Anschluss an ein traditionell weibliches Lebensmuster, zeichneten sich also nicht durch eine Negation beruflicher Zukunft aus. Hier deutet sich also in der fallvergleichenden Korrespondenzanalyse die Relevanz der Überlappung der Lagerungs-Dimensionen Alter und Geschlecht für die Ausbildung unterschiedlicher Orientierungsrahmen an. Über den Vergleich der genannten Gruppen mit Gruppen von Gymnasiasten und Gymnasiastinnen desselben Alters konnte Bohnsack zudem den Einfluss der Bildungslagerung, über die Variation weiterer Dimensionen auch der ortsgesellschaftlichen Lagerung herausarbeiten.⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

1. Mit der Identifizierung einer *Korrespondenz* zwischen handlungsleitenden Orientierungen und im Typen- oder Fallvergleich relevanten und das heißt *relativ* auffälligen Dimensionen ‚sozialer Lagerung‘ ist keineswegs die Kennzeichnung einer objektiven gesellschaftlichen Position der Gruppen oder Befragten gemeint, die die Entstehung der handlungsleitenden Orientierungen *erklärt*, wie es etwa in den Arbeiten Pierre Bourdieus in Bezug auf die Kapitalverteilungen nahe gelegt wird, die der Ausbildung unterschiedlicher Habitusformationen zugrunde liegen.

2. Die fallvergleichende und die typenvergleichende Korrespondenzanalyse stellen in erster Linie ein pragmatisches Hilfsmittel für die rekonstruktive Forschung dar. Die auf diese Weise erhobenen Daten können *Hinweise* auf relevante Erfahrungsräume und damit Hinweise auf die angestrebte Verknüpfung von handlungsleitenden Orientierungen als sinngenetische und konjunktiven Erfahrungen als soziogenetische Dimension von Milieus geben, die sich in weiteren Analysen – und d.h. im Rahmen der Dokumentarischen Methode insbesondere in der soziogenetischen Interpretation der einzelnen Fälle – bestätigen lassen müssen.

3.2 Soziogenetische Interpretationen der einzelnen Fälle

Die soziogenetische Interpretation weist über die Erkenntnismöglichkeiten der typen- und fallbezogenen Korrespondenzanalyse hinaus, da sie sich den Erzählungen derjenigen zuwendet, die im Fokus der Forschung stehen, und die sich *in diesen Erzählungen dokumentierende* Relevanz konjunktiver Erfahrungsräume zu rekonstruieren versucht. Der Forscher bzw. die Forscherin setzt also nicht die in der reflektierenden Interpretation rekonstruierten Orientierungen bzw. Orientierungsrahmen in einen Zusammenhang zu ‚sozialen Lagerungen‘, welche über standardisierte Indikatoren identifiziert und damit gewissermaßen ‚von außen‘ an die Fälle herangetragen werden, sondern rekonstruiert die Zusammenhänge mit Erfahrungsdimensionen, die von den Befragten *selbst* eröffnet werden. Bei der soziogenetischen Interpretation handelt es sich damit um einen *genuin rekonstruktiven Arbeitsschritt*.⁹

Erster Anhaltspunkt für die soziogenetische Interpretation im Rahmen der Dokumentarischen Methode ist die in den Erzählungen und Beschreibungen der Befragten selbst sich dokumentierende Relevanz eines konjunktiven Erfahrungsraums oder mehrerer sich überlappenden Erfahrungsräume. In unseren transkript-basierten Analysen haben wir dazu den Blick zunächst auf Passagen gerichtet, in denen die DiskussionsteilnehmerInnen auf eine geteilte biographische Erfahrung Bezug nehmen und die sich durch ihre interaktive Dichte als „Fokussierungsmetaphern“ (Bohnsack 2008, S: 33) auszeichnen. Zweitens zeigt auch die Häufigkeit, mit der solche Passagen im Text auftreten, die zentrale Bedeutung der in diesen Passagen präsenten Erfahrungen an. Drittens muss sich in den Erzählungen oder Beschreibungen der DiskussionsteilnehmerInnen die Bedeutsamkeit der erzählten Erfahrungen für die Begrenzung und/oder Ermöglichung der eigenen Handlungspraxis dokumentieren. Das soll an den genannten Projekten veranschaulicht werden.

Forschungsbeispiel „Szene und soziale Ungleichheit“

Im Projekt „Szene und soziale Ungleichheit“ dokumentiert sich in den Erzählungen der Jugendlichen an zentraler Stelle die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einem sozialen *Raum*: Für die Gruppe *Crossfade* ist der ländliche Lebensraum Grundlage für die Entwicklung der für sie spezifischen Eigensinnigkeit, auch wenn sich die Jugendlichen von seiner Begrenztheit häufig ironisch distanzieren. Dies wird beispielsweise am ambivalenten Verhältnis der Jugendlichen zur Diskothek in ihrem kleinstädtischen Heimatort A-Stadt im Erzgebirge deutlich, die

einerseits nur eingeschränkt positiv bewertet wird, sich andererseits aber als verlässlicher Anlaufpunkt anbietet (GD *Crossfade*, 40-58) und den Jugendlichen den Raum gewährt, als DJs zu agieren und damit die Position als zentrale Szene-Figuren auszufüllen. Weiterhin wird diese Diskothek als ein Ort charakterisiert, der einerseits nur im Alkoholrausch ‚ertragen‘ werden kann, andererseits aber als ein sicheres Umfeld Momente des Kontrollverlusts ermöglicht:

- Km: (.) dann sin ma da, (2) wenn ma zu solchen größeren Partys machen trinken wir eigentlich meistens so gut wie nichts
 Pm: (.) o wa nich so viel
 Km: nich so viel na drei Bier oder so aba es hal wenn ma richtig machen dann dann trinken wirs immer in A-Stadt
 Y: hm
 Km: (.) uund weil mans eigentlich da in dem kleinen Schuppen ohne was getrunken zu haben nich so wirklich kama keinn Spaß haben sagn wa mal so
 Y: (.) hm
 Km: (.) ja (2) dann sind wir halt da meistens
 Pm: L außerdem is es nich so peinlich wenn man alle kennt (GD: *Crossfade*, 297-308)

Die Orientierung der Jugendlichen ist zwar auf die Erweiterung des Erfahrungsraums über die Grenzen der Kleinstadt hinaus gerichtet, spannt sich aber zwischen diesem Wunsch nach Ent-Grenzung und der routinierten, gesicherten, isolierten Praxis im begrenzten Nahraum auf. Die Begrenztheit des ländlichen Lebensraums bringt dabei eine Regelmäßigkeit mit sich, die zugleich als Eingrenzung wie auch als Chance erfahren wird. Auf der Ebene expliziter *Bewertungen* erfährt der ländliche Lebensort also eine Abwertung, gleichzeitig drückt sich aber auf dem Weg der impliziten *Werthaltungen* das positive Verhältnis dazu aus (zum Unterschied von Bewertungen und Werthaltungen vgl. Bohnsack 2006, S. 142ff.): Die Gruppe hat aufgrund der durch den ländlichen Lebensraum begrenzten Ressourcen und Entfaltungsmöglichkeiten keine Chance, den stereotypen Mustern in der Techno/Elektro-Szene gerecht zu werden, nutzt aber gerade diesen Lebensraum, um eigensinnige Praktiken der Musikproduktion und des Konsums zu entfalten. Dieses Spannungsfeld zwischen Begrenzung und Ermöglichung bietet den Raum für die Entwicklung der Eigensinnigkeit der jugendlichen Peergroup *Crossfade*: Das rurale Umfeld stellt also die Bedingungen für die Möglichkeit der Entwicklung des Eigensinns, indem die Gruppe aus der ‚Not‘ eine ‚Tugend‘ macht (zum „Notwendigkeitsgeschmack“ vgl. auch Bourdieu 1979/1987, S. 290f.).

Auch die Gruppe *Digital* begreift ihren ländlichen Lebensraum als Chance für die Entwicklung eines spezifischen habituellen Stils, der sich aber nicht wie bei *Crossfade* durch seine Eigensinnigkeit auszeichnet, sondern stärker durch die Orientierung an Erfolg und Popularität geprägt wird. Anhand dieser Gruppe lässt sich zeigen, wie aufgrund der Sozialisationsgeschichte im Dorf erstens eine Gruppe entstanden ist, die sich durch eine hohe Verbindlichkeit auszeichnet, und mit deren Hilfe auch wirtschaftlich erfolgreiche Techno-Partys veranstaltet werden können und zweitens diese Partys wiederum die Bekanntheit bzw. Popularität des Heimatdorfes bedingen. Ähnlich wie in der Gruppe *Crossfade* wird auch hier der Lebensort als Chance dafür erfahren, sich als zentrale Szene-Figuren zu entwickeln, ist aber nicht an die Begrenztheit der Ressourcen, sondern stärker an die Identifizierung mit dem Heimatdorf und die Langfristigkeit der Peerbeziehung gekoppelt.

Forschungsbeispiel „Peergroups und Zugehörigkeit“

Auch im Projekt „Peergroups und Zugehörigkeit“ lässt sich die Bedeutung rekonstruieren, die das nähere Wohnumfeld der DiskussionsteilnehmerInnen oder das Quartier einnimmt, und zwar insbesondere in den Gruppen, die durch eine Orientierung an einer ‚phantom normalcy‘ charakterisiert werden konnten. So nehmen die Teilnehmer der Gruppe *Zelt* gleich zu Beginn der Diskussion ausführlich auf ihre Erfahrungen im „Viertel“ Bezug und charakterisieren ihres als „nicht besonders schön“. Auf die Nachfrage nach einer genaueren Erläuterung dieser Erfahrungen kommt es zu folgender Passage (GD *Zelt*, Passage 1, 3-13):

- Am: *Ja allgemein, die Menschen, die hier so wohnen.*
 Cm: *Viele Hartz-IV-Empfänger.*
 Am: *Hm::jo. Is eher so ne Ecke wo die nicht so viel Arbeit haben oder halt (.) so Stress machen auch Jugendliche so. (2)*
 Y: *Hast Du selber schon erlebt, irgendwie Stress gehabt oder?*
 Am: *Jo.*
 Cm: *Weil hier an jeder Ecke Jugendliche (.) am Freitag oder Wochenende betrunken rumstehen und einen anpöbeln (2) man kann hier nich ma in Ruhe durchs Viertel gehen, ohne dass man irgendwo Streß hat.*
 Y: *Hm.*
 Cm: *Is schon fast überall.*

Die Jugendlichen beschreiben hier und im Verlauf der gesamten Diskussion ihr „Viertel“ immer wieder als den Raum, in dem ihre Freizeitaktivitäten hauptsächlich stattfinden und der diese ermöglicht, ihren Aktivitäten aber zugleich einen engen Rahmen setzt. Die Teilnehmer können sich den Verstrickungen in auch körperliche Auseinandersetzungen, die im „Viertel“ an der Tagesordnung sind, nicht oder kaum entziehen. Eine homologe Beschreibung des eigenen „Viertels“ oder Quartiers als gleichzeitig relevanter wie unsicherer Ort findet sich in der Gruppe *Lagerfeuer*, etwa in Passagen, in denen die Jugendlichen von gewalttätigen Übergriffen berichten, die „urplötzlich“ auftreten und die sich die drei Diskussionsteilnehmerinnen nicht erklären können. Die Häufigkeit, mit der sie von ähnlichen, im Quartier gemachten Erfahrungen berichten, vor allem aber die interaktive Dichte der entsprechenden Passagen, weisen darauf hin, dass diese einen nachhaltigen Einfluss auf ihre Handlungspraxis haben. Das ist gerade im Kontrast zu anderen Diskussionen auffällig: Den Jugendlichen der Gruppe *Marder* gelingt es bspw., obwohl sie von ähnlichen Erfahrungen in ihrem Wohnumfeld berichten, die darin präsente Handlungsverunsicherung auf Distanz zu halten, ihre Handlungspraxis scheint also weniger von den Zuständen im Quartier beeinflusst zu werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Arbeitsschritt der soziogenetischen Interpretation der Zusammenhang zwischen der sinn- und soziogenetischen Dimension von Milieus nicht mehr wie in der fall- bzw. typvergleichenden Korrespondenzanalyse über von außen an die Typen oder Fälle herangetragene Lagerungsdimensionen hergestellt, sondern aus den Bezügen heraus rekonstruiert wird, welche die Untersuchten in Erzählungen und Beschreibungen selbst eröffnen. Die soziogenetische Interpretation stellt insofern einen angemesseneren Zugang zur Logik der Praxis der Akteurinnen dar und weist über das Erkenntnispotenzial der korrespondenzanalytischen Arbeitsschritte hinaus.

4. Möglichkeiten und Grenzen soziogenetischer Typenbildungen – Zusammenfassung und Bilanz

Im vorliegenden Artikel haben wir anhand von Beispielen aus zwei empirischen Studien und auf der Basis der Auswertung von Gruppendiskussionen ausführlich drei Möglichkeiten der Verknüpfung handlungsleitender Orientierungen mit den sozialen Bedingungen ihres Entstehens dargestellt und damit die Relationierung von sinngenetischer und soziogenetischer Dimension von Milieus illustriert. Im folgenden und abschließenden Abschnitt wollen wir nun erstens den Stellenwert der soziogenetischen Typenbildung im Rahmen der Milieuanalyse der Dokumentarischen Methode hervorheben und zweitens die vorgenommene begriffliche Differenzierung mit Blick auf die Schritte der soziogenetischen Typenbildung zusammenfassen, die sich in unseren Arbeiten als ertragreich erwiesen hat. Drittens machen wir im Sinne eines Ausblicks deutlich, welche weiteren Arbeitsschritte sich an unsere Analysen anschließen lassen und gehen dabei auch auf visuelle Erhebungsverfahren ein.

4.1 Die soziogenetische Typenbildung in der Milieuanalyse der Dokumentarischen Methode

Der Milieubegriff der Praxeologischen Wissenssoziologie, welcher der Dokumentarischen Methode zugrunde liegt, lässt sich, wie bereits bemerkt, in Anlehnung an Bourdieus Kennzeichnung des Habitus begrifflich fassen: Der „objektiv-geistige Strukturzusammenhang“, von dem Mannheim spricht, umfasst die sinngenetische Dimension der Milieus als „strukturierende Struktur“ und die soziogenetische Dimension der Milieus als „strukturierte Struktur“ (vgl. zu der entsprechenden Charakterisierung des Habitus: Bourdieu 1979/1987, S. 729). Entspricht der sinngenetischen Analyse der Fokus auf das handlungsleitende Erfahrungswissen im Sinne habitueller Gemeinsamkeiten, konzentriert sich die soziogenetische Analyse auf die konjunktiven Erfahrungsräume bzw. die biografischen Gemeinsamkeiten, die für die Genese dieses handlungsleitenden Wissens ursächlich sind. Das lässt sich am Begriff der Basistypik verdeutlichen: Die Basistypik ist in den voneinander abgegrenzten Arbeitsschritten der sinngenetischen und der soziogenetischen Typenbildung auf zwei unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. In der sinngenetischen Typenbildung bezeichnet sie ein erstes Ergebnis der konjunktiven Abstraktion, nämlich den übergreifenden *Orientierungsrahmen* des Samples, den man auch als allen Fällen gemeinsames Orientierungsproblem oder als gemeinsame Orientierungsdiskrepanz fassen kann. In der soziogenetischen Typenbildung bezeichnet die Basistypik die allen Fällen gemeinsame *Erfahrungsdimension* oder die *Überlagerung mehrerer Erfahrungsdimensionen*. Liegt die Basistypik im ersten Fall auf der Ebene der handlungsleitenden Orientierungen oder habitueller Gemeinsamkeiten, bezieht sie sich im zweiten Fall auf die Genese dieser Gemeinsamkeiten und damit auf die milieuspezifische Erlebnisschichtung. Die empirischen Rekonstruktionen auf beiden Ebenen zielen letztlich auf die *Verknüpfung von Orientierungsrahmen* auf der einen und einer bestimmten *Erlebnisschichtung* auf der anderen Seite. Ziel der Mi-

lieuanalyse der Dokumentarischen Methode ist also, einen *regelmäßigen Zusammenhang zwischen beiden Ebenen* zu identifizieren oder eine *typisierte Relationierung*.

Nun haben wir bereits bemerkt, dass der Begriff des Milieus in der Dokumentarischen Methode immer schon auf bestimmte *Aspekte* der Handlungspraxis abstellt: Es geht also nicht um die Erfassung einer Gruppe oder eines Individuums *in seiner Totalität*, sondern in Bezug auf einen bestimmten Gegenstandsbereich (vgl. Bohnsack 2010). Das Ergebnis praxeologischer Typenbildungen, wie sie die Dokumentarische Methode entwickelt, sind also Idealtypen, die weder auf einzelne Fälle bzw. konkrete Entitäten wie Gruppen oder Individuen und die relative Verteilung der aufgefundenen Relationen verweisen, sondern auf die „Repräsentanz tieferliegender Sinnstrukturen“ (Bohnsack 2005) abzielen. Grundlage der Generalisierbarkeit der gefundenen Idealtypen ist die Ausarbeitung der „*Grenzen des Geltungsbereichs des Typus*“ (ebd.) unter der Annahme seiner „*Aspekthaf-tigkeit*“ (Bohnsack 2010), und das heißt, der Reflexion darüber, dass auch die Ergebnisse der soziogenetischen Typenbildung nur in Bezug auf eine spezifische Fragestellung aussagekräftig sind. Allerdings können die für einen Gegenstandsbereich rekonstruierten und typisierten Relationen von Orientierungsrahmen und Erfahrungsaufschichtungen den Ausgangspunkt für weitere Arbeiten bilden, so dass beispielsweise daran anknüpfend untersucht werden kann, inwiefern auch in anderen Forschungsfeldern Orientierungsrahmen in ähnlicher Art und Weise in spezifischen Erfahrungen begründet sind.¹⁰

4.2 Arbeitsschritte der soziogenetischen Typenbildung

Der Fokus des vorliegenden Artikels liegt auf der Diskussion der Schritte der soziogenetischen Typenbildung im Rahmen der Dokumentarischen Methode. Aufgrund unserer Erfahrungen in der Forschungspraxis schlagen wir eine Unterscheidung von zwei Arbeitsschritten vor, die als Teil der soziogenetischen Typenbildung verstanden werden bzw. zu dieser Typenbildung beitragen können:

1. In der **typen- oder fallvergleichenden Korrespondenzanalyse** wird nach Korrespondenzen zwischen handlungsleitenden Orientierungen als sinngenetische Dimension von Milieus und für deren Ausbildung möglicherweise relevanten Dimensionen ‚sozialer Lagerung‘ gesucht. Das heißt, wir suchen entweder nach mit den Kontrasten in der sinngenetischen Typenbildung *korrespondierenden* Kontrasten in den ‚sozialen Lagerungen‘ der Fälle *je Typ* oder entsprechenden Kontrasten in *fallbezogener* komparativer Analyse. Die ‚sozialen Lagerungen‘ werden über standardisierte Indikatoren identifiziert, wobei wir uns in der Erhebung an etablierten Kategorien der Sozialstrukturanalyse orientiert haben. Ziel der Korrespondenzanalysen ist, Hinweise darauf zu erhalten, welche Lagerung einen Unterschied macht und damit für die Soziogenese des Orientierungsrahmens eines Falls von Bedeutung ist. Da in diesen beiden ersten Schritten ‚soziale Lagerungen‘ den rekonstruierten Orientierungsrahmen gewissermaßen ‚von außen‘ zugeordnet werden, handelt es sich noch nicht um die sinnhafte und methodisch vollzogene Verknüpfung von sinngenetischer und soziogenetischer Dimension von Milieus bzw. von handlungsleitenden Orientierungen und für deren soziale Genese ursächlichen konjunktiven Erfahrungsräumen. Die auf diese Weise identifizierten Korrespondenzen verstehen wir

aber als *Hinweise*, die sich in soziogenetischen Interpretationen der einzelnen Fälle bestätigen lassen müssen oder Ausgangspunkt für weitere Erhebungen darstellen können.

2. In der **soziogenetischen Interpretation** wird ausgehend von den in den Aussagen der Befragten sich dokumentierenden Relevanzrahmen rekonstruiert, ob und wie ‚soziale Lagerungen‘ in der Handlungspraxis der Untersuchten tatsächlich wirksam werden, ob und wie die strukturidentischen Erfahrungen also die Handlungspraxis (in einem bestimmten Gegenstandsbereich) strukturieren. Um diese Relevanz am Material nachweisen zu können, haben wir uns an folgenden Aspekten orientiert: Einen ersten Hinweis kann die *Häufigkeit* geben, mit der bestimmte Lagerungsdimensionen im Material thematisiert werden, ausschlaggebend ist aber vor allem die *interaktive Dichte* dieser Passagen. Darüber hinaus muss die *Bedeutsamkeit* der erzählten Erfahrungen *für die Begrenzung und Ermöglichung der eigenen Handlungspraxis* (in Bezug auf einen bestimmten Gegenstandsbereich) erkennbar werden. Diese Anhaltspunkte stellen vorläufige Überlegungen dar, die aus unserer Forschungspraxis aber auch aus der Zusammenschau anderer Arbeiten gewonnen wurden und müssen weiter diskutiert werden.

4.3 Ausblick

Trotz des Stellenwerts, den die soziogenetische Typenbildung in der Milieuanalyse der Dokumentarischen Methode hat, zeigen unsere Erfahrungen im Rahmen der genannten Forschungsprojekte aber auch die Analysen anderer Arbeiten, dass diese häufig auf die sinngenetische Typenbildung beschränkt bleiben. Dem könnte unter Umständen begegnet werden, indem die beiden Analyseschritte weniger als chronologisch aufeinander folgende Arbeitsschritte verstanden, sondern in der Forschungspraxis schon frühzeitig aufeinander bezogen werden. Mit Blick auf die der Auswahl der Fälle zugrunde liegenden Such- oder Samplingstrategie, die zunächst nur einen ersten Hinweis auf die zu vergleichenden Fälle für die Rekonstruktion der sozialen Genese der Orientierungen bietet, könnten also schon zu einem früheren Zeitpunkt soziogenetische Interpretationen der einzelnen Fälle, aber auch der Vergleich der Fälle qua Lagerungsdimensionen (i.S. der fallvergleichenden Korrespondenzanalyse) vorgenommen werden, um einschätzen zu können, inwiefern es notwendig ist, weitere Fälle zu erheben bzw. die Suchstrategie zu differenzieren. In unseren Arbeiten hat es sich dabei – auch mit Blick auf die vorgestellten Korrespondenzanalysen – als hilfreich erwiesen, sich zu einem relativ frühen Zeitpunkt der Kategorien zu vergewissern, die die Suchstrategie anleiten: Hier können Arbeiten aus dem jeweiligen Forschungsfeld, die mit standardisierten Indikatoren arbeiten, erste Hinweise geben, um die weitere Differenzierung des Samples vorzubereiten. Die Erfahrungen in anderen Projekten (und in unseren eigenen Arbeiten) zeigen allerdings auch, dass die „gesellschaftlich etablierten“ Kategorien nicht notwendiger Weise als wirksam rekonstruiert werden können (vgl. auch Nohl 2013, S. 53ff.). Es ließe sich insofern dafür argumentieren, dass man sich schon in der Suchstrategie und dann auch in den darauf aufbauenden Korrespondenzanalysen stärker von diesen Kategorien löst.

Hinsichtlich der Relevanz der soziogenetischen Interpretation legen unsere Arbeiten aber etwa auch das Projekt von Bohnsack u.a. (1995) zudem nahe, noch

stärker mit der Verknüpfung von Gruppendiskussionen und narrativen oder biographischen Interviews zu arbeiten: Bieten sich erstere für die Rekonstruktion der kollektiven Orientierungen an (sinngenetische Dimension der Milieus), können letztere über die biographischen Gemeinsamkeiten Aufschluss geben (soziogenetische Dimension der Milieus). So kommen Bohnsack u.a. (1995) über die Auswertung von Gruppendiskussionen zur Rekonstruktion sehr unterschiedlicher Formen der Bearbeitung der Erfahrung der Diskontinuität oder der „Erosion traditioneller Bindungen“ als Vergewisserung habituellem Gemeinsamkeiten in den expressiven Jugendszenen der Hooligans und der Rocker. Die Kontraste in den handlungsleitenden Orientierungen lassen sich hier aber gerade *nicht* auf Kontrasten in den ‚sozialen Lagerungen‘ der Fälle abbilden, eine fall- oder typenvergleichende Korrespondenzanalyse führt also nicht weiter, insofern die Gruppen durch *Gemeinsamkeiten* in der ortsgesellschaftlichen Lagerung (Ostberliner Plattenbausiedlung), in der Bildungslagerung („bildungsferne Schichten“) und in der Geschlechtslagerung („männlich“) gekennzeichnet sind. Erst die Interpretation zusätzlich erhobener narrativer Interviews führt zur Rekonstruktion der Relevanz unterschiedlicher Formen der Kommunikation in den Familien der Befragten als wesentlicher Aspekte der Soziogenese der handlungsleitenden Orientierungen. Durch die Verknüpfung beider Verfahren – Gruppendiskussionen und narrative Interviews – ließen sich also sowohl die Funktion der Korrespondenzanalysen als Hinweis auf relevante Erfahrungsdimensionen einlösen, als auch bei fehlenden Korrespondenzen andere Erfahrungsdimensionen in den Blick bekommen.

Mit Blick auf die Verknüpfung verschiedener Erhebungsmethoden muss abschließend noch darauf hingewiesen werden, dass wir uns im vorliegenden Beitrag der soziogenetischen Typenbildung auf der Basis von Transkripten gewidmet haben. Gerade die Einbeziehung visueller Dokumente für die Rekonstruktion der sozialen Genese handlungsleitender Orientierungen scheint hingegen ebenso vielversprechend wie bisher wenig systematisch durchdacht. Eine Ursache dafür ist die Vieldeutigkeit der Bilder und damit einhergehend die Schwierigkeit, deren Sinnhaftigkeit zu entschlüsseln. Zwar ist eine typen- oder fallbezogene Korrespondenzanalyse von Bildern denkbar, zumindest wenn die Orientierungen (bzw. das inkorporierte Wissen) der *BildproduzentInnen* analysiert werden sollen. Problematisch wird aber eine soziogenetische Interpretation, die sich, wie wir vorgeschlagen haben, auf die *Thematisierung* der relevanten Erfahrungshintergründe *durch die Befragten selbst* konzentriert. Mit Blick auf die fallvergleichende Korrespondenzanalyse sind bei visuellen Dokumenten Erkenntnisse über die Korrespondenz von durch bestimmte Lagerungsdimensionen charakterisierte Gruppen von abbildenden Bildproduzentinnen und ihrer Umgangsweise mit Bildern möglich oder es lässt sich der Stil der abgebildeten BildproduzentInnen auf relevante Lagerungsdimension beziehen. Allerdings funktioniert diese fallvergleichende Analyse nur, wenn von Beginn an Informationen zu den Lagerungen derjenigen, die im Fokus der Forschung stehen, vorhanden sind, so dass wir es gewissermaßen mit einer „Verständigung *über* das Bild“ (Bohnsack 2005) zu tun haben. Im Gegensatz zur fallvergleichenden Korrespondenzanalyse *rekonstruiert* die soziogenetische Interpretation die Relation von Erfahrungsdimensionen und den Orientierungsrahmen der Untersuchten. Dies ist für Bildmaterial vor allem dann umsetzbar, wenn soziale Szenerien dargestellt werden und somit „im Medium der Bildlichkeit, der Ikonizität selbst“ (Bohnsack 2005) soziogenetische Bezüge eröffnet werden, wie Gabriele Wopfner (2012) in einer

Arbeit zu Geschlechterorientierungen zwischen Kindheit und Jugend anhand von Kinderzeichnungen zeigen konnte.

5. Schluss

Im vorliegenden Artikel plädieren wir auf der Grundlage unserer forschungspraktischen Erfahrungen im Rahmen zweier empirischer Dissertationen im Bereich der soziologischen Jugendforschung für eine Aufwertung der soziogenetischen Typenbildung als zentrales Element der Milieuanalyse der Dokumentarischen Methode. Die von uns unterschiedenen Arbeitsschritte der soziogenetischen Typenbildung haben sich in unseren Arbeiten als ertragreich erwiesen. Die begrifflichen Differenzierungen ebenso wie die Ausblicke auf weitere Erhebungsverfahren verstehen wir als *Anregungen* und weniger als *Anleitungen* für die Forschungspraxis.

Anmerkungen

- 1 Giddens bezeichnet dieses besondere Problem sozialwissenschaftlicher Forschung, das auf der Tatsache beruht, dass die Tatsachen des Sozialwissenschaftlers eine Sinn- und Relevanzstruktur für die darin lebenden, denkenden und handelnden Menschen und über ihre kommunikativ-generalisierte Bedeutung auch für den sozialwissenschaftlichen Beobachter haben, mit dem Begriff der „doppelten Hermeneutik“ (Giddens 1984, S: 95).
- 2 In textbasierten Erhebungen werden dazu in der Regel nur ausgewählte Passagen interpretiert: Bei der Auswahl liegt der Fokus auf „Homologien in den Formen des gemeinsamen Sprechens“, da sich die in Bezug auf eine Fragestellung primären Orientierungsrahmen, also die Art, *wie* ein Thema behandelt wird, jenseits der thematischen Foki immer wieder reproduziert bzw. sich auch in thematisch unterschiedlichen Passagen dokumentiert (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009, S. 284f.). Für Passagen, die sich in dieser Weise auszeichnen, wird auch der Begriff der „Fokussierungsmetaphern“ (Bohnsack 2008, S. 33) gebraucht. Sie haben thematischen „Fokus-Charakter, metaphorische Qualität“ (Bohnsack 2008, S. 45) und weisen eine besondere diskursive Dichte auf.
- 3 Wichtig ist allerdings, dass es sich um eine vorläufige Auswahl von ersten zu vergleichenden Fällen handelt, die ggf. erweitert oder verändert wird: Die Suchstrategie muss in den empirischen Rekonstruktionen validiert, kann durch diese aber auch in Frage gestellt werden.
- 4 Zum Konzept des ‚phantom-normalcy‘ vgl. Goffman 1967/1963.
- 5 Die Auswertung erfolgte im Wesentlichen nach dem Modell der horizontalen und vertikalen Aufgliederung der Berufsstruktur von Daniel Oesch (2006).
- 6 Zur Charakterisierung des Bildungshintergrunds der Eltern wurden die Angaben aus den Fragebögen anhand der „International Standard Classification of Education“ (OECD 1999) zusammengefasst (vgl. auch Baumert/Maaz 2006, S. 23).
- 7 Die Auswertung orientiert sich an der Einteilung der „lebensweltlich orientierten Räume“ (LOR) im Sinne von Quartieren im Berliner Sozialatlas 2008. Die insgesamt 417 LORs werden über die in Kapitel 4.4 beschriebenen Indikatoren in Bezug auf ihre Sozialstruktur klassifiziert, wobei die günstigste Ausprägung der Indikatoren in einem niedrigen Rang resultiert, d.h. wohlsituierte Quartiere stehen am oberen Ende der Rangliste.
- 8 Auch wenn an dieser Stelle, d.h. bei der fallvergleichenden Korrespondenzanalyse, zunächst nur ‚soziale Lagerungen‘ identifiziert werden, kommt Bohnsack zu einer Rekonstruktion konjunktiver Erfahrungsräume, da er darüber hinaus auch soziogenetische Interpretationen berücksichtigt.

- 9 Damit können nicht zuletzt auch Erfahrungsdimensionen in den Blick geraten, die von den gängigen oder etablierten Kategorien abweichen – was bei einer theoriegeleiteten Form der Erhebung wie dem Einsatz von Kurzfragebögen nicht möglich ist.
- 10 Der Anspruch, eine „Dimensionengebundenheit“ der Erkenntnis zu relativieren, wäre allerdings mit den Überlegungen Nohls zu einer „relationalen Typenbildung“ zu verbinden (vgl. Nohl 2012; 2013). Hier stünde dann die Verknüpfung der Rekonstruktion mehrerer Orientierungs-Dimensionen im Vordergrund.

Literatur

- Baumert, J./Maaz, K. (2006): Das theoretische und methodische Konzept von PISA zur Erfassung sozialer und kultureller Ressourcen der Herkunftsfamilie: internationale und nationale Rahmenkonzeption. In: Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R. (Hrsg.): *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit*. Wiesbaden, S. 11–29.
- Bohnsack, R. (2013): Die Milieuanalyse der Praxeologischen Wissenssoziologie. In: Renn, J./Isenböck, P./Nell, L. (Hrsg.): *Die Form des Milieus – zum Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Struktur, Differenzierungsform und Formen der Vergemeinschaftung*. Sonderband 1 der Zeitschrift für Theoretische Soziologie.
- Bohnsack, R. (2012): Orientierungsschemata, Orientierungsrahmen und Habitus. Elementare Kategorien der dokumentarischen Methode mit Beispielen aus der Bildungsmilieuforschung. In: Schittenhelm, K. (Hrsg.): *Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Theoretische Perspektiven und Methoden*. Wiesbaden, S. 119–153.
- Bohnsack, Ralf (2010): Die Mehrdimensionalität der Typenbildung und ihre Aspekthaf-tigkeit. In: Ecarius, J./Schäffer, B. (Hrsg.): *Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologien qualitativer Bildungs- und Biographieforschung*. Opladen/Farmington Hills, S. 47–72.
- Bohnsack, R. (2008): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 7. Auflage. Opladen/Farmington Hills.
- Bohnsack, R. (2007): Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Opladen, S. 225–253.
- Bohnsack, R. (2006): Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung. In: Flick, U. (Hrsg.): *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*. Reinbeck bei Hamburg, S. 135–155.
- Bohnsack, R. (2005): Standards nicht-standardisierter Forschung in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 8, Beiheft 4, S. 63–81.
- Bohnsack, R. (1989): *Generation, Milieu und Geschlecht – Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen*. Opladen.
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.) (2007) : *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Opladen.
- Bohnsack, R./Nohl, A.-M. (1998): Adoleszenz und Migration. Empirische Zugänge einer praxeologisch fundierten Wissenssoziologie. In: Bohnsack, R./Marotzki, W. (Hrsg.): *Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung*. Opladen, S. 260–282.
- Bohnsack, R./Loos, P./Schäffer, B./Staedtler, K./Wild, B. (1995): *Die Suche nach Gemeinsamkeit. und die Gewalt der Gruppe – Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen*. Opladen.
- Bourdieu, P. (1979/1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.
- Giddens, A. (1984): *Interpretative Soziologie*. Frankfurt a.M. u.a.
- Goffman, E. (1963/1967): *Stigma: über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt a.M.

- Loos, P./Nohl, A.-M./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hrsg.) (2013): Dokumentarische Methode: Grundlagen, Entwicklungen, Anwendungen. Opladen u.a.
- Mannheim, K. (1925/1984): Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens. Frankfurt a.M.
- Mannheim, K. (1922/1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt a.M.
- Mannheim, K. (1928): Das Problem der Generationen. In: Mannheim, K. (Hrsg.): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff). Berlin/Neuwied, S. 509–565.
- Nentwig-Gesemann, I. (2007): Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Opladen, S. 277–302.
- Nohl, A.-M. (2013): Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Neue Wege der dokumentarischen Methode. Wiesbaden.
- Nohl, A.-M. (2012): Dokumentarische Methode in der qualitativen Bildungs- und Arbeitsforschung. Von der soziogenetischen zur relationalen Typenbildung. In: Schittenhelm, K. (Hrsg.) Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Grundlagen, Perspektiven, Methoden. Wiesbaden, S. 155–182.
- OECD – Organisation for the Economic Co-Operation and Development (1999). Classifying educational programmes: Manual for ISCED-97 implementation in OECD countries. Paris.
- Oesch, D. (2006): Coming to Grips with a Changing Class Structure. In: International Sociology 21(2), pp. 263–288.
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2009): Qualitative Sozialforschung : ein Arbeitsbuch. 2., korrigierte Auflage. München.
- Reckwitz, A. (2006): Die Transformation der Kulturtheorien – Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist.
- Schütz, A. (1962/1971): Gesammelte Aufsätze, Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag.
- Schatzki, T. R. (1996): Social Practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social. Cambridge.
- Wopfner, G. (2012): Geschlechterorientierungen zwischen Kindheit und Jugend. Dokumentarische Interpretation von Kinderzeichnungen und Gruppendiskussionen. Opladen u.a.